

Es wächst viel Brot...

*Es wächst viel Brot in der Winternacht,
 weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;
 erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
 spürst du, was Gutes der Winter tat, —
 und deucht die Welt dir öd und leer,
 und sind die Tage dir rauh und schwer:
 Sei still und habe des Wandels acht:
 Es wächst viel Brot in der Winternacht.*

FRIEDRICH WILHELM WEBER

Der siebente Tag

Sechs Tage der Woche sind Arbeit und Sorge. Ich bin voller Dank, daß ich Arbeit habe; sie schafft das tägliche Brot. Und doch geht die Sorge um: mit der Ernährung der Familie allein ist es nicht getan: Ein Berg von Bedürfnissen und Notwendigkeiten lastet mir im Nacken. Aber sind auch sechs Tage der Woche Arbeit und Sorge, der siebente Tag ist das Glück. Das Glück ist der Sonntag.

Ach, denkst du, wenn das alles ist! Ja, es ist alles. Und es ist viel. Es ist unermesslich. Unauserschöpflich. Ich will dir davon erzählen. Aber merke wohl auf: Ich werde nicht mehr zu diesem Anfang zurückkehren. Du mußt selbst am Ende noch wissen, daß ich vom Reichtum des Lebens gesprochen habe, vom Reichtum eines Lebens in der Armut. Vom Glück.

Wenn ich aufwache, weiß ich, es ist Sonntag. Es hat kein Wecker gerasselt. Ich mußte nicht aufstehen und zur Arbeitsstätte hasten. Ich habe ausgeschlafen. Und liege nun und dehne mich. Weil sechs Tage mich herausreißen, darum erfüllt es mich am siebenten Tage mit Glück, so warm und geborgen in den Federn zu liegen. Am schönsten ist das, wenn der Regen gegen die Scheiben klirrt oder die Eisblumen blühen, wenn es noch dunkel ist und dann allmählich Tag wird.

Ganz ungeduldig beginnt das Herz zu schlagen. Es jagt einen förmlich zum Bett heraus. Ein armer Teufel hat kein Bad, aber Wasser hat auch er, so viel er nur will. Ha! — man trieft von Kopf bis Fuß. Und da ist Seife! Sie ist zwar nicht billig, wenn sie gut ist, aber sie ist nach Brot und Wasser das letzte, was man entbehren kann. Man prustet und reibt sich und schäumt! Ganz von selbst fangen die Glieder an, sich zu regen, zu ihrer Morgengymnastik. Tief geht der Atem, pumpt die reine Luft, die durchs offene Fenster strömt, in die Brust, in der es immer weiter und froher wird.

Die hellen Stimmen der Kinder klingen herein, und dann geht's hinaus, mag die Sonne scheinen, mag's regnen, mag's schneien. Hinaus, wo kein Haus mehr steht, wo die Wiese beginnt, der Acker, der Wald.

Ich gehe immer denselben Weg. Ein ganzes Jahr lang denselben Weg. Denn dieser Weg ist alle sieben Tage ein anderer. Er wandelt sich. Und ich erlebe diesen Wandel des Weges, der Wiesen, Aecker, Wälder zu seinen Seiten und des Himmels über ihm von der Schneeschmelze an, durch Frühling, Sommer, Herbst und Winter, bis wieder der Schnee schmilzt.

Nach dem Essen dann spielt die Mutter ein Stündlein mit den Mädchen, ich mit den Buben, mit Baukästen, Dampfmaschine und Eisenbahn. Und schließlich machen wir alle zusammen ein Spiel. Ich bin ohne schwere Gedanken, ohne Arbeit, ohne Sorge. Ich bin wieder Kind: Das Dasein ist Spiel und Freude, ist Erwartung von neuer Freude, neuem Spiel. Ist Glück.

Auf die Stunde Kindheit aber kommt in stiller Ecke ein Buch. Ich bin kein Dichter, aber alle Dichter schreiben für mich. Ich bin kein Forscher, aber alle Forscher schenken mir den Reichtum ihres Wissens. Die Herrscher führen mir ihre Staaten und ihre Macht ihr Recht und ihr Unrecht, die Feldherren aller Zeiten ihre Heere, ihre Siege und ihre Niederlagen vor. Die Erfinder führen mich zu den Wunderwerken der Zivilisation, aber daneben senkt sich der Weltweisen und Propheten Wort in meinen Sinn.

Ich bin ein armer, kleiner, sterblicher Mensch, aber aus den Büchern strömt mir unendliche Fülle unendlichen Lebens zu.

Dann kommt die Dämmerstunde und sie ist die Krone des Glücks. Ich lege das Buch weg. Durch die Fenster, vor denen der Himmel wartet mit bunten Abendlichtstreifen, geht still der Tag hinaus. Und dann ist es dunkel. Nur noch der Goldrahmen eines Bildes schimmert sacht. Die Blumenstöcke stehen als Silhouetten gegen die Scheiben. Ueber ihnen schwebt die Mondsichel, silbern und schmal.

HANS HEINRICH



Wieder liegt ein Tag schwerer Arbeit hinter Ihnen

Zeichnung: Springer

Die große Kunst / Von August Lämmle

Ich weiß eine Geschichte von einem Bauernknecht, der hat die große Kunst gehabt. Schätz wohl, ein einfacher Mann, wenn er nur hintersinnig genug ist, findet den Weg dazu oft leichter als ein gelehrter Herr.

Der neue Pfarrer hatte heute seinen täglichen Gang gemacht, entlang dem Bach, über die Wiesen und dann weiter zum Hügel. Nun trat er in den Wald ein, der Schall von Axtschlägen lockte ihn.

Ein Mann in den mittleren Jahren spaltete dort einen mächtigen klotzigen Baumstumpfen auseinander. Es war der Knecht des Hintermosers, der dem Pfarrer durch seine stille Art aufgefallen, aber so gut wie fremd war. Nun wollte er ein paar Worte mit ihm reden.

Der Knecht erwiderte ehrerbietig den Gruß, ohne die Arbeit zu unterbrechen. „So“, sagte der Pfarrer, „immer fleißig?“

„s ist et so hantig wirklich“, sagte der Knecht.

„Schwere Arbeit“, sagte der Pfarrer. „Jo, die kogets Stompe! Mr molt, dr Tuffel heb's!“, sagte der Knecht.

Wie es bei solchem ersten Versuch duzte, wußte er nicht, sollte er den Knecht gehen oder ihrzen; also redete er geistweis weiter.

„Ist man schon lang dran?“

„Seit Tag halt.“

„Ja, und das Mittagessen?“

„Käs und Brot tuet s au und e Brennts.“

„So? Da muß einer aber müd werden!“

„Ist net baßs. Wenn no die wüeste Neabel net scho kämlet vor viere, daß mr au könt dra'bleibe!“

Nun entschloß sich der Pfarrer, „Ihr“ zu sagen:

„Wie lang seid Ihr schon beim Hintermoser?“

„Schätz, an Lichtmeß wearns zeah Jahr sei!“

„Habt Ihr noch einen Nebenknecht?“

„Des wär zviel zu zwei Roß.“

„Dann schafft der Bauer recht mit?“

„Jbott, im Heuet oder in der Ernt.“

„Ja, und wieviel habt Ihr dann Lohn?“

„s Esse und s Gwand.“

„Ja ist das alles?“

Da fuhr der Kopf herum, und halb stauend, halb unwillig kam die Gegenfrage:

„Hast du meh?“

Nur ein leichter Schreck über das Du und ein kurzes Besinnen, dann sagte der Pfarrer freudig:

„Nein, Xaver, so hab ich's auch wie du: s Essen und s Gwand.“

Beim Heimgang wurde sich der Pfarrer nochmals der tiefen Weisheit der stauenden Frage des Bauernknechts bewußt. Ja, was hatte er mehr? Und was hat der reichste Mann mehr?

Denn was sind warme weiche Pfühle gegen die Ruhe nach herzhafter Arbeit? Was sind goldene Ketten und hohe Orden gegen das mit einer Jahresarbeit verdiente sonntägliche Gwand? Was sind die köstlichsten Spelsen und die besten Weine gegen Käs, Brot und Brennts? Und was ist all unsere Weisheit und Gelehrsamkeit, wenn sie bei einem Bauernknecht in die Schule gehen muß?

Wenn nun einer meint, ich habe diese Geschichte niedergeschrieben für die armen Leute, daß sie sich ihrer Armut freuen, recht zufrieden sein und die Reichen sauber in Ruhe lassen sollen, so irrt er sich. Das könnte manchem passen!

Nein, hier ist kein Gleichnis, und diese Geschichte bedarf keiner Deutung! Hier ist ganz einfach stolzes, starkes, ungeschicktes Bauern- und Menschentum, das Arbeit und Lohn nicht gegeneinander verrechnet, sondern die Lust der Leistung und den irdischen und seelischen Gewinn aus der Mühe dem Ertrag hinzurechnet! Und hier ist keine Absicht als die, solche gesunde, ja große Auffassung vom Leben immer und immer wieder herauszustellen!

Aus der alten Heimat

Mutter Ostpreußen

Mutter Ostpreußen! Einmal am Brückenkopf Deutschlands, abseits den Schwestern, den ruhig gehorgenen, wohnend, über alles von deinen Kindern geliebt, sag, was wissen die anderen, Mutter, von Dir?

AGNES MIEGEL

Ja, Mutter, was wissen die anderen von dir, unserer Heimat jenseits der Oder-Neiße-Linie? Für sie bleibst du die kalte Heimat, die ehemals östlichste Provinz Deutschlands. Was wissen unsere Brüder und Schwestern von dir, Mutter Ostpreußen, Land zwischen Haff und Masuren, Memel und Marienburg? Wer kennt dich, Mutter, Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen? Du wurdest erst Land und Acker durch die Vorfahren für uns, seit sie vor mehr als sechshundert Jahren dem Urwald den Kulturboden abtrotzten. Der Deutsche Ritterorden unterwarf im 12. Jahrhundert das 37 000 Quadratkilometer umfassende Ostpreu-

Stadt in Böhmen

Die Uhr schlägt zwölf. Des einzigen Autos Hupe tönt laut und fordernd. Gras wächst aus dem Stein des Markts. Die Frauen warten mit der Suppe, doch die Natabeln sitzen noch beim Wein.

Den Brunnen hörst du kaum. Die Jungengruppe aus dem Gymnasium will ihn überspringen. Das alles siehst du grell, wie durch die Lupe, und wie ein Panorama prägt sich's ein.

Doch wenn die Mondsicht dann auf Silberstufen lautlos durch die verstummten Gassen geht, und aus dem Zauberschatz der Märchenruhen den Schleier zieht, der alles überweht, und nur der Brunnen rauscht, dann ist dies Ruhen und Raunen zart wie Ahnung und Gebet.

Ben zwischen Weichsel und Memel für das Christentum und Deutschtum. Deutsche Kolonisten aus allen Gauen siedelten sich hier an und brachten deutsche Kultur, Recht, Kunst, Sitte, Wissenschaft und Wirtschaft zur Blüte. Neues Land wurde ihnen zur Heimat, zur Mutter Ostpreußen! Du schenkest ihnen Aecker und Weiden und gabst aus der fruchtbaren Fülle deines Schoßes Nahrung für deine Kinder und deren Schwestern und Brüder. Du schenkest ihnen und der Welt einen Kant, Herder und Schenkendorf. Hier arbeitete ein Kopernikus und setzte die Welt in den Schwung der ordnenden Bahn.

Deine Kinder, Mutter, dankten dir die Liebe mit Treue zum eigenen Boden und opferwilliger Hingabe zur Heimat.

Jetzt, Mutter, liegst du geschlagen am Boden und hörst Laute, die fremd in deinen Ohren klingen. So weit dein Blick reicht, siehst du Ruinen und Wüsteneien. Blühende Städte und reiche Dörfer sind zerstört und ausgeraubt. Du siehst keinen Bauer, Mutter, der mit Pflug und Egge über deine Felder schreitet, denn Quecke und Hederich tragen sie an Stelle von Getreide.

Ruhelos leben wir unseren Alltag und sehnen uns nach dir, Mutter, unserer Heimat, die wohl in uns lebt, aber nicht mehr unser täglicher Besitz ist. Stark wollen wir sein, Mutter, auch fern der Heimat, aber stärker und glücklicher wären wir, dich einst wiederzusehen, du unvergeßlich schöne Heimat „Mutter Ostpreußen“!

Schicksal in Siebenbürgen

Siebenbürgen ist das Land der „sieben Burgen“, die als erstes Wahrzeichen der Kolonisten errichtet wurden. Siebenbürgen liegt in romantischer Schönheit, rings umgeben von den wild-zackigen Häuptern der geheimnisvollen Karpaten.

Vor Jahrtausenden schon siedelten in Siebenbürgen die Vorfahren der Deutschen, wie Goten, Alanen, Gepiden und deren Verwandte, Daken und Geten. Sie alle zogen sich in diese von den Ringmauern der Karpaten beschützte „Burg“ zurück.

Immer wieder hat der Siebenbürger Sachse die Stürme und Nöte der Zeit überstanden. Der letzte Krieg aber hat an ihre Grundfesten gerüttelt. Die Jugend ist zum größten Teil gefallen oder verschleppt, ebenso ein Teil der Alten. Vor kurzem gab es noch etwa 240 000 Sachsen. Heute leben in der alten Heimat, rechtlos und arm, vielleicht noch 60–100 000 und etwa 30 000 in Deutschland — der Rest ist vernichtet.

Für den Weltfrieden: Wasserstoffbombe

Ihre Energie dient nur der Zerstörung / Gibt es eine Vernunft unter den Regierenden?

Sie reden vom Frieden und erfinden immer neue Kriegswaffen, sie führen das Wort „Menschlichkeit“ im Mund und sind ständig auf der Suche nach unmenschlichen Vernichtungsmitteln. Das neueste Teufelswerk, mit dem der Friede erhalten werden soll, ist die Super-Atombombe, eine Wasserstoffbombe, von der ein Exemplar genügt, um eine Million Menschen zu töten. Die Explosion von 2000 dieser für den Weltfrieden konstruierten Vernichtungswerkzeuge würde unseren Planeten zu einem Nichts pulverisieren. Vermutlich wäre dann der Frieden gesichert. Der ewige Friede.

Auch bei dieser neuen Wasserstoffbombe handelt es sich um eine Atombombe. Während bei der bisherigen „kleinen“ Atombombe schwere Elemente, wie Uran 235 oder Plutonium, in einer Kettenreaktion riesige Energiemengen abgeben, besteht bei der Wasserstoffbombe der „Atomsprengeffekt“ aus den leichtesten Elementen, nämlich aus „schwerem Wasser“ oder vielleicht aus Lithium.

Atombombe als „Zündpille“

Bisher gab es auf der Erde keine Temperaturen von Millionen Grad, die ein so leichtes Element wie Wasserstoff zur Atomspaltung und damit zu einer Energiequelle ohne gleichen hätten machen können. Schon seit drei Jahren etwa weiß man aber, daß mit einer gewöhnlichen Atombombe als „Zündpille“ dies sehr wahrscheinlich möglich ist. Die bisherige Atombombe mit Uran oder Plutonium würde in der Superbombe nur die Rolle spielen, die die winzige Zündladung aus Knallquecksilber etwa in einer Gewehrpatrone hat.

Um gibt man diese Atombombe alten Typs mit einer Ladung aus schwerem Wasser, so werden dessen Teilchen, die Deuteronen, derart beschleunigt, daß sie beim gegenseitigen Anprall zu einem Teilchen Helium werden. Ein Teil Energie, ein Neutron, bleibt jedesmal frei, und diese Energie ist es dann, die bei einer solchen Superbombe als Strahlung von blendendem Licht und tödlicher Hitze, von radioaktiver Substanz und indirekt von gewaltigen Luftdruckstößen wirksam wird, ganz ähnlich wie bei den Bomben von Hiroshima und Nagasaki, nur eben in viel größerem Maßstab.

Gebremste Explosion

Ob die Superbombe in ihrer Wirkung und Zerstörungskraft einige Male oder etwa hundertfach oder tausendfach stärker als die Atombombe ist, darüber sind sich die Fachleute noch nicht einig. Sicher ist aber, daß die Superbombe in ihrer Konstruktion von den

Wenige sind auserwählt

Der junge Mann war nicht unbegabt, beherrschte fünf Sprachen, stenographierte 300 Silben, war ein ausgezeichneter Fassadenkletterer, verwechelte auch nach der dritten Flasche Kognak den Berg Popocatepetl nicht mit einem bestimmten Körperteil, hatte bei der vorletzten Olympiade den 100-m-Hürdenlauf gewonnen, wußte nach drei Minuten über jeden alles, hielt es nirgends länger als 48 Stunden aus und konnte im Gehen schlafen. — Klar, daß er sich zum Journalisten berufen fühlte.

Da der junge Mann außerdem Idealist war, ging er hin zum „Friedensboten“ und stellte sich vor.

„Wollen sehen!“ sagte der Chef — „Da steigt heute abend irgendwo ‘ne wichtige Konferenz, zu der die Presse nicht zugelassen ist. — Bringen Sie mir 10 Minuten später einen anständigen Bericht auf die Bude, und Sie sind mein Mann!“

„Leider nichts für den ‚Friedensboten‘“, bedauerte der junge Mann, als er zwei Minuten nach Schluß der Konferenz einen 130-Zeilen-Bericht mit lässiger Geste auf den Schreibtisch warf.

„Tja!“ — Ging die ganze Zeit die Rede von verbesserten Super-Atombomben, V-3-Raketen und dergleichen. Wie gesagt, nichts für Ihr Blatt!“

„Armer Waisenknabe!“ sagte der Chef mitteilig — „Geh'n Sie zur Wach- und Schlafgesellschaft!“ — Es war 'ne Friedenskonferenz!“

alten Atombomben wesentlich abweichen muß. Die Hauptladung schweren Wassers um die Zündladung einer gewöhnlichen Atombombe allein genügen nicht. Die Riesentemperaturen der einfachen Atombombe dauern beim Explosionsvorgang wahrscheinlich nur so kurze Zeit an, daß dabei die Kernreaktion des Wasserstoffs noch nicht in Gang kommt. Man muß die Atomexplosion also abdämmen. Leider macht das keine Schwierigkeiten, wenn man nur einen genügend starken Mantel aus Blei etwa um das Ganze legt. Diese Bleihülle braucht nicht so stark zu sein, daß sie der Explosion der „Zündpille“, also der Atombombe, ganz und gar widersteht. Es genügt, daß sie das Auseinanderfliegen und damit das Absinken der Temperatur um den Bruchteil eines winzigen Augenblicks verzögert.

In beliebiger Größe

Der Nachteil des Riesengewichtes, den die Superbombe gegenwärtig noch hat, wird für die Strategen und Rüstungstechniker andererseits wieder aufgewogen durch die Tatsache, daß man sie beliebig groß machen kann. Mit 50 Litern schweren Wassers könnte man wahrscheinlich schon eine Superexplosion erreichen. Es spricht nicht viel gegen die Möglichkeit, etwa ein Mehrfaches oder Vielfaches dieser Füllung zu verwenden. Und schweres Wasser ist immer noch viel leichter zu erzeugen als das Uran 235 oder gar das Plutonium der alten Atombomben. Es ist nicht nötig, das schwere Wasser als Flüssigkeit in die Super-

bombe zu bringen. Man kann sich auch vorstellen, daß die Zündbombe von einer Paraffinpäckung, das man als Kohlenwasserstoff ja auch mit schwerem Wasserstoff herstellen kann, umgeben wird.

Ein schwacher Trost bei all diesen Überlegungen ist, daß es niemals mehr Superbomben geben kann, als es Atombomben gibt. Gerade darin, daß die Zahl der Atombomben durch die Schwierigkeit ihrer Herstellung, durch die Kostspieligkeit der Gewinnung des Urans 235 und des Plutoniums so beschränkt ist, liegt für die Atomgeneräle die Versuchung, den Wirkungsgrad jeder einzelnen Atombombe zu dem einer Superbombe zu erhöhen. Für die amerikanische Innenpolitik ist die Frage der Superbombe deshalb so heikel, weil die riesigen Kosten ihrer Entwicklung niemals wie bei der gewöhnlichen Atombombe dem Steuerzahler damit plausibel gemacht werden können, daß die Atomenergie ja auch eine Anwendungsmöglichkeit für den Frieden hat. Mit der Atomenergie des Urans kann man eines Tages Kraftwerke und Maschinen treiben. Die Superbombe mit Wasserstoff ist allein für die Zerstörung da.

Wird die Menschheit sich nun endlich darauf besinnen, daß es auf diesem Wege nicht weiter geht? Werden es vor allem die paar Männer tun, die sich anmaßen, Macht über andere auszuüben? Das scheint die Schicksalsfrage des Jahres 1950 zu werden, die wir in der Silvesternacht vor wenigen Wochen noch nicht kannten.

Huhn mit Reis / Eine Geschichte für Jungvermählte

Sie mußte mir feierlichst versichern, daß sie nicht nur gut, sondern sehr gut kochen könne. Dagegen verlangte Sie von mir das noch feierlichere Versprechen, mich nie in Angelegenheiten des Küchenzettels zu mischen.

Mit diesen Garantien versehen, beschlossen wir den Schritt zum Standesamt. Wir feierten die Hochzeit, genossen die Hochzeitsreise und dann begannen wir den Alltag wieder.

Am ersten Tag dieses Alltags kam ich um die Mittagszeit vom Büro, Erwartungsvoll. Ein leckerer Duft durch die Wohnung. Mehl gepopelt als hungrig setzte ich mich zu Tisch. Ich wartete auf eine Überraschung. Und richtig, sie kam. Meine Gattin servierte ein knusprig gebratenes Hühnchen und einen köstlichen Reis dazu. Nachdem ich entspannt war, war ich hungrig und es hat mir vortrefflich geschmeckt.

Dann kam der zweite Tag. Die gleiche Spannung —, aber dafür auch die gleiche Essen. „Gewürmtes von gestern“, sagte sie. „Prächtig“, sagte ich, in der Erinnerung an gestern.

Am dritten Tag war meine Spannung nicht mehr so groß. Berechtigterweise. „Heute gibt es nur eine Suppe“, sagte sie lakonisch. „Dafür aber eine kräftige“, setzte sie hinzu. Der Suppentopf kam auf den Tisch, die Suppe auf die Teller. Ich traute meinen Augen kaum: eine dicke Reissuppe mit ein paar Brocken Hühnerfleisch. Ich schloßte zweimal leer, dann die Suppe. Während der ganzen Mahlzeit sprachen wir nicht viel. Dafür fragte ich mich innerlich, ob ich wohl am Anfang oder am Ende dieser Hühner-Reis-Epoche stehen würde. Ich dachte an mein leichtsinniges Versprechen.

Soll ich nun erzählen, wie es weiterging? Mit Reissuppe und gebackenen Hühnchen, mit Reis und Huhn und Huhn mit Reis auf türkische Art? Ein paar Tage später kam ich wieder vom Büro nach Hause. Wieder duftete es ganz bekannt durch die Wohnung. Aber da platzte mir mein inzwißchen zum Hühnerhals gewordener Krugchen. Ich war verzweifelt und sagte nichts. Ich hätte mir es auch nicht getraut. Aber ich wollte jetzt endlich einmal Schluß machen mit dieser einseitigen Esserei, ich wollte wieder einmal etwas anderes.

Ich nahm Hut und Mantel, ging, raste die Straße entlang wie ein Süchtiger. An der Ecke war ein Speiserestaurant. Ich betrat es. Ich sah auf den Tischen Schnittzel, Champignons, Forellen. Beglückt und erlöst fiel ich in den nächsten Stuhl. Ich war in einer seltsamen Laune. „Herr Ober, bringen Sie mir das Beste was Sie haben.“ Er entschwand. Endlich, dachte ich, endlich kein Huhn, endlich kein Reis.

Dann kam die Suppe. Ich verschlang sie förmlich. „Suppe à la reine.“ Herrlich, juchzte ich. An meine Frau dachte ich nicht mehr. Aber als der Ober dann die Platte brachte, würgte es mich im Hals. Ich spürte, wie sich meine Augen verdrehten. Ich sah nichts mehr. Nur noch wie im Traum das Obers Platte: „Hühnerfrikassee mit

Reis.“ Entsetzlich. Wie ein Taumelnder erhob ich mich und verließ fuchtelnd das Lokal.

Gibt es denn für mich auf der ganzen Welt nur noch Huhn mit Reis. Ich war dem Wahnsinn nahe. Auf der Straße rannte ich, bis ich vor einem anderen Lokal stand. Er war ein englisches Restaurant. Ich ging hinein, nahm die Speisekarte. Als der Kellner kam, sah ich in meiner Erregung keine Buchstaben und fand keine Worte mehr und tippte einfach auf die Speisekarte. Er nickte würdevoll und ging. Dann aber, als er wieder kam, zog sich in mir alles zusammen, eisig rieselte es mir den Rücken herunter und meine wenigen Haare stellten sich zu Berge. „Sind Sie denn auch verrückt geworden?“ brüllte ich den Kellner an. Der aber wahrte sich mit gedrückter Miene gegen meine Feststellung. Er trug eine Platte. Von dampfendem Reis umgeben waren zwei Stücke Hühnerfleisch darauf. Ich war außer mir und schrie weiter: „Das habe ich nicht bestellt.“ „Doch, Sir“, sagte er mit gesungener Ruhe. „Sie zeigten mir Chicken with Rice.“

Ich wankte geschlagen von meinem Stuhl. Ließ auch diesen Kellner mit seinem verdutzten Gesicht stehen. Um mich drehte sich alles. Vor meinen Augen schwebten nur noch endlose Reisfelder. Millionen Hühner hörte ich gackern. Aus dem Gackern wurde ein spöttisches Lachen.

Abgekämpft und zerknirscht kam ich nach zwei Stunden wieder in meine Wohnung zurück. Wie ein Alptrucker war alles. Am Tische saß meine Frau und weinte.

„Warum bist du fortgelaufen“, fragte mich die Ahnungslose.

„Warum, warum? Weil ich es satt habe, dauernd Huhn und Reis zu essen“, schrie ich sie an. „O, du Undankbarer“, schluchzte sie auf. „Ausgerechnet heute habe ich so schöne Pfannkuchen gemacht. Gerade als du vom Büro kommst habe ich sie gebacken. Dann bist du fortgelaufen, ohne ein Wort zu sagen, und nun sind sie alle kalt geworden.“

Da war ich vollständig erledigt... M.M.

Es war einmal ein feinschmecker

Es klopfte an die Himmelstür, so um die Mittagszeit. Petrus, dem der Magen schon ein wenig knurrte, öffnete und schaute hinaus. Da standen vier Frauen und baten um Einlaß. „Tja“, meinte Petrus, „sonoo einfach und ohne weiteres geht das denn doch nicht. Erst müßt ihr einmal zeigen, ob ihr auch etwas könnt, und müßt eine Probe eurer Kochkunst ablegen.“

„Ach, Mister Petrus“, rief die Engländerin, „so kann ich bekommen, einer englischer Kochbuch?“

Die Amerikanerin lächelte mitleidig: „Ue umständlich! Kochbuch! Sagen Sie mir lieber, Mister Petrus, um man kann hier bestellen die beste Konserven?“



„Liebling, ich hätte dir folgen sollen, es wär' auch ohne Hochzeitsreise gegangen.“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

Vom 29. Januar bis 4. Februar 1950

Widder (21. 3. — 20. 4.)
Für alle Arbeiten, die mit Holz und Erde zusammenhängen eine Zeit des Erfolges. Auch freie Berufe liegen günstig.

Stier (21. 4. — 20. 5.)
Wenn Sie schriftliche Arbeiten zu erledigen haben, ist es jetzt Zeit. Sonst wird Ihnen die Woche nur einige frohe Stunden gesellschaftlicher Art bringen.

Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)
Strengen Sie sich jetzt etwas mehr an, denn man wird Ihre Leistungen beurteilen. Nur wer arbeitet hat schließlich Anspruch auf den verdienten Erfolg.

Krebs (22. 6. — 23. 7.)
Bekanntschäften mit jüngeren Personen bringen Unruhe. Es ist besser, wenn Sie sich zurückziehen und in Ihrem Lebenskreis bleiben. Denken Sie immer an die Zukunft.

Löwe (24. 7. — 23. 8.)
Eine sorglose Woche, die Ihnen manche Freude bringen wird. Es kommt dabei immer auf Sie an, denn jeder ist seines Glückes Schmied!

Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)
Eine kleine Pecheröhre darf Sie nicht entmutigen. Das Glück wird sich bald wieder zeigen. Behalten Sie die Ruhe und werden Sie nicht nervös.

Waage (24. 9. — 23. 10.)
Sie sollten noch mehr arbeiten, auch wenn Sie noch nicht gleich den Erfolg sehen. Die Zukunft bringt viele Überraschungen für Sie, die aber verdient werden wollen.

Skorpion (24. 10. — 22. 11.)
Auch weiterhin sei Ihnen zur Besonnenheit geraten. Sie kommen viel weiter, wenn Sie alles genau überlegen.

Schütze (23. 11. — 22. 12.)
Bleiben Sie auf dem Weg, der zu Ihren Zielen führt, auch wenn andere Wege leichter zu sein scheinen. Nicht zerstreuen, sondern alle Kräfte auf das Ziel konzentrieren.

Steinbock (23. 12. — 21. 1.)
Es können immer noch finanzielle Verluste eintreten. Aber Sie sind sicher zu überwinden. Besinnen Sie sich, sachlich und objektiv zu sein, zumal bei Auseinandersetzungen, die kommen könnten.

Wassermann (22. 1. — 19. 2.)
Zurückhaltung wird Ihnen Vorteile bringen. Noch immer ist es sinnvoll, wenn Sie jetzt sämtliche Dinge erledigen. Auch Gerichtsverhandlungen rechnen dazu.

Fische (20. 2. — 20. 3.)
Bauen Sie weiter an Ihrem Leben, ohne sich um das Gerede der anderen Menschen zu kümmern. Sie allein wissen, wohin der Weg Sie führen soll. Aber übernehmen Sie sich nicht.



Female Stops schwimmt graziös sich übers Eis des kleinen Sees. Und sieh, dort dreht ne kleine nette Kunstläuferin 'ne Pirouette. Der Ehrgeiz läßt den Stops nicht ruh'n, er sucht bald, es ihr gleichzutun. Verblüffend ist das Resultat, wie man es nicht erwartet hat. Vereintem kräftigem Bemühn, gelingt's, den Knäuel aufzuzieh'n.

Moral: Ein Esel, dem der Hüber steht, / tonst gar mit plumpen Hufen, / solange noch das Eis nicht bricht / fühlt er zum Künstler sich berufen.

Die Blumenecke

Die Azaleen beginnen jetzt ihre Knospen zu zeigen. Man bringt sie in wärmere Räume und gießt etwas mehr. Ein Düngguß mit einem Volldünger (Hakaphos usw.) hilft die Schönheit der Blüte zu steigern.

Ueber die Schönheit

Körperliche Schönheit entspringt aus der übereinstimmenden Wirkung mannigfaltiger Teile, die sich auf einmal übersehen lassen. Das Schöne wie das Wahre hängt von der Zeit ab, in der wir leben, und von dem Individuum, das imstande ist, es zu begreifen.

Wir raten der Hausfrau

Sellerie-Rezepte
Sellerie mit Mayonnaise: 250 g Sellerie, 500 g Apfel dünn schneiden und fein reifen. Mit 1/2 l echter oder falscher Mayonnaise vermischen, mit Salz, Zucker, Zitronensaft und 1 Teelöffel feingehacktem Schnittlauch abschmecken.

DAS REICH DER FRAU

Frauen mit Erfindergeist

Ueber elf Prozent aller Erfindungen, die jährlich auf den Patentämtern dieses und jenseits des Ozeans eingetragen werden, stammen von Frauen.

Eine Chronik aus dem 17. Jahrhundert berichtet von der Erfindung der Niederländerin von Beneshoten, die mit dem heute ebenso selbstverständlichen wie unentbehrlichen Fingerhut eine Revolution in der Nähkunst herbeiführte.

Aber die Frauen sind bei ihren Erfindungen nicht nur in der kleinen Welt des Haushalts geblieben, sondern auch in die große Welt der männlichen Technik vorgedrungen.

junge Fräulein Lohas aus Hannover einen Hohlsteinbalken, der im Bauwesen von sich reden machte.

Auch die Erfindung der Briefmarken und des Briefkastens wird auf die Idee einer Frau zurückgeführt, und zwar einer Hofdame Ludwigs XIV.

Eine hübsche Liste von weiblichem Erfindergeist. Sie ließe sich beliebig verlängern. Allerdings — die sensationellste Erfindung, die eine Frau je machen konnte, wird sie sich garantiert niemals patentieren lassen: Den Hut, der nicht unmodern wird!

Die Schneiderin

Weil sie sich gerne hübsch anziehen, weil sie sich dann immer helfen können, und weil es wirklich ein echter Frauenberuf ist, darum wollen heute so viele Mädchen Schneiderin werden.

verfügen, z. B. im Rechnen, in der Raumlehre. Sie soll ein gepflegtes Deutsch sprechen können, eine gute Haltung und ausgezeichnete Augen haben.

Was trägt man in 50 Jahren?

Es mag müßig sein, sich schon heute den Kopf darüber zu zerbrechen, was die Frauen im Jahre 2000 tragen werden.

Unser Hausarzt sagt dazu

Die weißen Blutkörperchen

Ungefähr 5000 weiße Blutkörperchen befinden sich in einem Würfel Blut von 1 Millimeter Kantenlänge, also etwa 1000mal weniger als rote Blutkörperchen.

Man kennt die verschiedenen Typen der weißen Blutkörperchen ganz genau und weiß auch, wie viele der einzelnen Sorten auf 100 gezählt beim Gesunden ausfallen.

Spruch für ein Kind

Du schließt, und achte neig' ich mich Ueber dein Bettchen und segne dich. Jeder behutsame Atemzug Ist ein schweifender Himmelsflug.

GUSTAV FALKE

2000 befaßt und vorausgesetzt, daß die Frau des Jahres 2000 sich vor allem dadurch auszeichne, daß sie keinerlei Sex Appeal mehr habe.

Eine interessante Prognose, gewiß! Doch glauben wir kaum, daß es sich die Frauen so rasch — 50 Jahre sind hier eine kurze Zeit — abgewöhnen werden, den „Herren der Schöpfung“ gefallen zu wollen!

malwerten fest. In der Sprache der Mediziner heißt das, man macht ein Blutbild. Aus den Abweichungen des Blutbilds des Kranken kann man oft sehr wichtige Schlüsse auf die Art seiner Krankheit ziehen.

Im Verlauf der Krankheit vermehrt der Körper die Zahl seiner weißen Blutkörperchen oft auf das Doppelte bis Sechsfache. Das ist ein Zeichen gesteigerter Abwehr.

Die Bildungsstätte der weißen Blutkörperchen ist für einen Teil das Knochenmark, für einen anderen Teil das Lymphgewebe. Die abgenutzten weißen werden in der Milz abgefangen und ihre Bausteine weiterer Verwendung zugeführt.

Billige aber gute Uhren
Taschenuhr, Radium, Nach 7,50
Taschenuhr, 4 Steine... 11,-
Taschenuhr, 10 Steine... 15,-

1000 KÜSSE OHNE SPUREN...
Das ermöglicht Lippenstift GÜTTARE aus Paris. Einmal aufgetragen, hält er acht Stunden.

Abwaschbare Dauertischdecken
viele neue, herrliche Muster! Jetzt auch in echt. Wachstuch

KALODERMA GELEE DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
macht rauhe Hände zart und glatt
UNÜBERTROFFEN gegen AUFGESPRUNGENE HÄNDE

Rheuma-Kranke
erhalten kostenlose Auskunft über ein tausendfach bewährtes Naturheilmittel. Frei! Nichterfolg Geld zurück.

Häuser aller Art liefert
auch neu, Ratenzahlung
Baupläne gegen 3 DM oder Nachn.
Haug, Holzhausbau, (14b) Hart/Holz.

92 Offerten
zusenden. Sie sehen, ein sicherer Weg, den passenden und Ihnen zuzugewandten Lebenskameraden zu finden.

Schlank
Erfolgsgerant, sonst Geld zur.
Fettpolst. verschw. schnell
ohne Diät durch Fettlösungsbomben

Stellengebote
Holl, Kakao, Schokol., Kaffee an Priv. Vertr. ges. 10% Prov. Kehrwieder Import, Hamburg 78

Heiratswünsche
können Sie an Ihre Heimatzeitung oder an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Uhländstraße 2 adressieren.

Einheirat in Gast- und Landwirtschaft bietet 27jährig. Frä. ev., ev., gl. Häusl. Jugendl. Erbscheinung m. natürl. Wesen, sol. feingeb. Schwaben (Handwerker oder Angestellten), Ernstgen. Zuschr. mit Bild unter SZ 3382 an die Geschäftsstelle

In der „Villa Bärenfett“

Karl Mays Indianerwelt wird lebendig / Kennen Sie Patty Frank?

In Radebeul, einer Vorstadt des durch Bombenwürfe grausam verunstalteten Dresden, steht neben einer Backsteinkirche unter Bäumen versteckt das Blockhaus „Villa Bärenfett“ als friedliche Idylle inmitten der nüchternen östlichen deutschen Welt. Ein Mann im großhärigen Hemd und mit dem breitrandigen Hut der Prärieer empfängt den Besucher am Tor des Gartens, in dem auch die „Villa Shatterhand“ steht. Er heißt Patty Frank. Wer Karl May kennt, weiß auch, wer Patty Frank ist. Am Gartentor hängt ein Schild mit der Aufschrift Karl-May-Museum, und irgendwo im Garten liegt ein Findling, auf dem der Name Karl May eingehauen ist. Vor der Tür des aus mächtigen Stämmen zusammengefügt Blockhauses mit dem romantischen Namen „Villa Bärenfett“ erhebt sich drohend ein brauner Bär.

Hier ist das Reich Karl Mays, jenes großen volkstümlichen Erzählers, der in seinen Büchern den geheimnisvollen Fernen mit den Gestalten ausstorbender Völker Leben verliehen hat. Patty Frank, der 74-jährige, der aussieht wie ein waschechter Trapper, ist der Hüter dieses Reiches. Das große Steinhaus, die „Villa Shatterhand“, in der einst Karl May lebte und wo sich später der Karl-May-Verlag niedergelassen hat, war nichts für Patty Frank. Für sich und seine Schätze, inmitten derer er jetzt mit seiner Frau, der früheren Haushälterin der Witwe Karl Mays, wohnt, baute er sich mit Unterstützung von Frau Klara May und des Karl-May-Verlags das Blockhaus „Villa Bärenfett“.

Der „Eisenarm“

Am 19. Januar 1876 hat Patty Frank in Wien als Sohn des Porzellanhändlers Tobis das Licht der Welt erblickt. Die Eltern taufte den Knaben auf den Namen Ernst, der nach seinen ersten Leseübungen die Bücher Karl Mays in die Hände bekam und fortan von dessen Erzählungen gefesselt war. Als er mit 13 Jahren nach Frankfurt a. M. übersiedelte,



Die Büsten Karl Mays (links) und Winnetous

erhielt er im Indianer-Club den Namen „Isto Maza“, der Eisenarm. Ernst sollte Gärtner werden, aber ihm lockte die Manège. Als Buffalo Bill mit seiner Show nach Frankfurt kam, brannte das hoffnungsvolle

Büschchen mit ihm durch. Aber er kehrte wieder zu seinem Meister zurück und vollendete die Lehre.

Artist und Forscher

Dann war es jedoch endgültig aus mit der Gärtnerei. Seine turnerischen Fähigkeiten ebneten ihm den Weg zur Artistik. Schon mit 21 Jahren war er Chef einer eigenen Truppe. Als Kunststreiter, Kunstschütze und Akrobat trat er in allen bekannten Varietés der Welt auf, durchstreifte mit Barnum & Bailey, dem heutigen Zirkus Ringling, mit Sarrasani, Busch, Hagenbeck und Schumann die Kontinente und trug immer die Leidenschaft in sich, Erinnerungsstücke an das Volk Winnetous zu sammeln.

Karl Mays Bücher hat er alle gelesen, sie haben in ihm die Sehnsucht nach der Welt der Indianer, dieser langsam ausstorbenden Ureinwohner Amerikas, geweckt. Wenn seine Kollegen im Zirkus sich an den freien Tagen ausruhten, ritt Patty Frank, wie er sich nun nennt, zu den Reservationen der Indianer und kaufte und tauschte alles, was er von den Rothäuten bekommen konnte. Seine Sehnsucht wurde zum wissenschaftlichen Sammelleier. Patty griff zu ethnographischen Büchern und lernte die Sprachen der Indianerstämme. Der Artist wurde zum Forscher. — Seine Sammlung wuchs und ihr Wert stieg immer höher. Alles das geschah im Banne Karl Mays. Ist es da nicht tragisch, daß Patty Frank mit diesem Mann nie sprechen konnte und die einzige Gelegenheit dazu verpaßte?! Sie hatten schriftlich ein Treffen am Pier in New York verabredet. Patty Frank sah Karl May an der Reeling des soeben aus Europa angekommenen Ueber-

seedampfers, er winkte ihm zu, aber in der Menschenmenge verloren sie sich aus den Augen. Zu den Freunden Patty Franks zählten Buffalo Bill und der Zirkuskönig Ringling, der Dichter und Ken-

ner der Indianischen Kultur, Friedrich von Gagern, der Völkerkundler Koch-Grünberg und der Direktor des Leipziger Völkerkundemuseums, Prof. Weulen. Als die Inflation kam und Patty Frank vor dem Nichts stand, nahm er die Verbindung mit der Witwe Karl Mays, Frau Klara, auf, und schließlich war er häufiger Gast in Radebeul in der „Villa Shatterhand“. Eines Tages hielt man mit dem Verleger des Karl-May-Verlags, Dr. Schmid, Kriegsrat und faßte den Entschluß, ein Karl-May-Museum einzurichten. 1926 war es soweit. Das Blockhaus „Villa Bärenfett“ stand und Patty wohnte seither darin inmitten seiner Schätze. Von nun ab ist das größte, schönste und wertvollste Indianermuseum in Radebeul.

Im Jahre 1928 kam der Indianerhäuptling „Große Schlange“ in die



Das ist Patty Frank

„Villa Bärenfett“, und selbst er war erstaunt über die Reichhaltigkeit dessen, was Patty Frank hier zusammengetragen hatte. Die größte Skulpturensammlung der Welt, aufgespannt und präpariert hängt hier hinter Glas, Arbeits- und Kriegsgerät, Kleidung und Schmuckstücke der Indianer vermitteln einen Eindruck ihrer Lebensweise und ihrer Kultur. Da sieht man Pfeile, Bogen, Tomahawks, Perlstickerien, Mokassins, Mäntel aus bemalten Hirschhäuten, Friedenspfeifen, Medizinbeutel und Kriegsbündel, Eich- und Büffelköpfe zieren die Wände. In einer Vitrine liegt eine 2000 Jahre alte Indianermumie, zwar etwas verschrumpft, aber der Kopf samt Haaren ist gut erhalten. Neben vielen Bildern findet man Porträtbüsten aller bekannten Häuptlinge, unter der Büste Sitting Bulls, des großen Führers des Indianerufstandes von 1800, sogar dessen eigenhändige Unterschrift. In Glaskränken steht neben dem Komant-



Ein Sioux-Indianer, wie ihn sich jeder Junge vorstellt

Aufn.: Näher

sche-Krieger der von Professor Erich Haenel nach dem Leben modellierte Dakota-Krieger (Sioux) in voller Ausrüstung, weißer Apachen und Irokesen. Oder man kann das Modell einer schönen Schwarzfußindianerin, die mit der Hand ihren kostbaren Mantel aus bemalter Bisonhaut rafft, bewundern. Mit offenen Mündern stehen die jungen Bleichgesichter vor den großen Kriegsmützen mit den perlbestickten Strohbindern und dem breiten Besatz aus bunten Adlerfedern — das wäre auch ihr Stolz. Und schließlich sind dann noch im Wildwestraum, in dem ein mächtiges Kaminfeuer lodert, die berühmten Büchsen aufbewahrt: die Silberbüchse, die einst Winnetou mit sich führte, der Henrystutzen und der mächtige Bärenlöser.

Für und wider

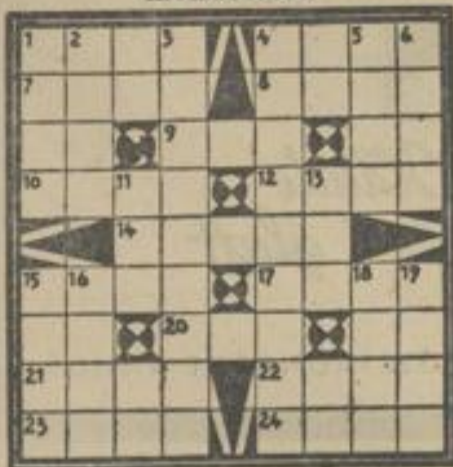
Am 31. Dezember 1944 ist Frau Klara May gestorben. Sie übergab das Museum der Obhut des sächsischen Volksbildungsministeriums. Nach dem Zusammenbruch erhielt im sowjetisch besetzten Sachsen der Karl-May-Verlag bis jetzt noch keine Lizenz, seine verlegerische Arbeit fortzusetzen. Die „Villa Bärenfett“ und auch die „Villa Shatterhand“ erlitten nur unwesentliche Demontagen. Vorübergehend mußten die „ge-

fährlichen“ Waffen* verschwinden, aber die Russen haben schließlich selbst an der Welt der Indianer Geallien gefunden, und sie zählen auch heute noch zu den regelmäßigen Besuchern der „Villa Bärenfett“. Wenn auch die Freie Deutsche Jugend der Ostzone in gut organisierten Kundgebungen Karl May den Kampf angesagt hat, so läßt es sich doch die Jugend der Ostzone nicht nehmen, die Indianerromantik, die von Patty Frank zum Leben erweckt worden ist, zu bestaunen.

Der Ewigjunge

74 Jahre alt ist Patty Frank vor zehn Tagen geworden. Man glaubt es ihm nicht, dem Ewigjungen, aber es ist schon so, ihr weißen Brüder. 35 Jahre lang trieb es ihn durch die Welt, nun ruht er schon fast 25 Jahre in den Jagdgründen der „Villa Bärenfett“ von seinen Abenteuern aus. Täglich kommen Karl Mays und seine Verehrer in seinen stillen Winkel, und wenn ihn im Winter auch das Zipperlein plagt, so führt er seine Gäste doch noch wie einst und mit der gleichen inneren Begeisterung zu den Erinnerungsstücken seiner indianischen Freunde und erzählt ihnen am Kamin der Wildweststube von ihnen und von seinen Fahrten durch die Welt. LH.

Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Inghbrund, 4. Kuchennusse, 7. bekanntes Rasierpräparat, 8. Wasserpflanze, 9. Niederschlag, 10. Amtstracht, 12. Raubtier, 14. Ehrenzeichen, 13. Verpackungsgewicht, 17. Kohleprodukt, 20. leblos, 21. russischer Hafen am Kaspischen Meer, 22. Zahl, 23. Liebesgott, 24. Farbe.
Senkrecht: 1. Singspiel, 2. Einspruchsrecht, 3. das Schrifttum, 4. Schneeschmelze, 5. Stacheltier, 6. Stadt in der Schweiz, 11. chemischer Grundstoff, 12. engl. eins, 13. altes Blasinstrument, 16. Männername, 18. rechter Nebenfluß der Donau, 19. Frauenname.

Buchstabenrätsel

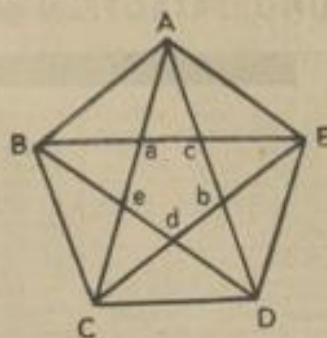
Halter — Wera — Gebel — Reis — Rune — Meile — Marne — Zehe — Ecke — Moor — Mal — Herd — Panke — Arm — Meter — Taube — Real — Leer — Pate — Rahe — Wal — Hering —

10 Minuten Kopfrechen

Trappe. Jedem der vorstehenden Wörter ist ein Buchstabe hinzuzufügen, so daß neue, sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die hinzugefügten Buchstaben, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, einen schwäbischen Dichter-Philosophen.

Bestimmung von Dreiecken

Die untenstehende Figur enthält unbestreitbar eine größere Anzahl von Dreiecken. Es stehen



Ihnen 5 Minuten Zeit zur Verfügung, diese zu bestimmen. Schreiben Sie sich Ihr Ergebnis auf ein Blatt Papier und vergleichen Sie es mit der Lösung in unserer nächsten Nummer.

Tauschzentrale

Lampe — Kassel — Handel — Dackel — Honkel — Weste — Tenne — Rappe — Meiden —

Ball — Himmel — Kleider — Trick — Siegen — Feigen. — Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils ein Buchstabe gegen einen anderen auszutauschen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die neu eingesetzten Buchstaben ergeben, der Reihe nach gelesen, den Namen eines berühmten niederländ. Malers.

Auflösung aus Nr. 4

Magisches Gitterrätsel

1. Makrele, 2. Bregenz, 3. Flunder.

Silberrätsel

Wangen, Isny, Biberach, Rottweil, Heilbronn, Leutkirch, Eßlingen. — 1. Waiblingen, 2. Apfelsine, 3. Nürnberg, 4. Göppingen, 5. Einerlei, 6. Nickel, 7. Imbiß, 8. Sternschnuppe, 9. Nießbrauch, 10. Yeer, 11. Berberet, 12. Irak, 13. Budapest, 14. Ehefrau, 15. Rakete, 16. Appenzel, 17. Champignon, 18. Reutlingen, 19. Ohio, 20. Tannhäuser, 21. Tagedieb, 22. Wannweil, 23. Efendi, 24. Isalde, 25. Lillith.

Wechselrätsel

Klammer, Kammer, Hammer, Jammer, Katzenjammer.

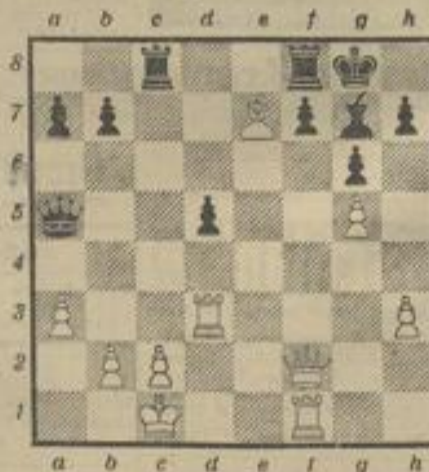
Unsere Schachpartie

Wir fragen unsere Schachfreunde

Bei einem kürzlichen Besuch in der Pfalz, in Bergzabern, stand ich mit den schwarzen Steinen nach dem 21. Zuge von Weiß (Lc5×7e) vor einer schweren Entscheidung.

Weiß: Waxem; Kcl, Df2, T63, T11, Lc7, Bauern a3, b2, c2, g5, h3.
Schwarz: (Diemer): Kc8, Da8, Tc8, T18, Lg7, Bauern a7, b7, d5, f7, g6, h7.

Daß der Turm auf f8 nicht wegziehen kann wegen Df2×f7+ und baldigem „k.o.“, ist klar. Wie rettete ich also die Lage? Das fragen wir unsere Schachfreunde! Die Antwort finden Sie in der nächsten Ausgabe der SZ.



Antwort auf die Frage in der letzten Ausgabe: Weiß spielte 10.d5-d6!, und Schwarz fand nichts besseres als f7-f6, mußte aber nach 11.d6×c7, Dd8×d1+ (oder 12... Dd8×c7 12. Se4—d6+ nebst 13. Sd6—b5+, ebenfalls mit Damengewinn) 12. De2×d1, Lf5×e4 13. Lf1—b5+, Ke8—f7 14. Dd1—d8, Ta8×d8 15. c7×d8 D aufgeben! Es lohnt sich schon, bereits in den ersten Zügen nach einer sofortigen Entscheidung zu fahnden! E. J. Diemer, Scheidegg/Allgäu

